

# ABSCHIED IN WÜRDE

## **Aufbahrung Verstorbener als Aufgabe der Pflege.**

Das Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke lebt eine besondere Abschiedskultur – alle Verstorbenen werden bis zu drei Tagen aufgebahrt, mit Besuchsmöglichkeiten der Angehörigen rund um die Uhr. Diese Kultur ist im Vergleich zu anderen Akutkliniken einzigartig. Sie kann als Vorbild für andere Krankenhäuser, Pflegeheime und die Pflege zu Hause dienen.

Von Marly Joosten

Der athenische Staatsmann Perikles formulierte schon im fünften Jahrhundert vor Christus: „Die Kultur eines Volkes erkennt man daran, wie es mit seinen Toten umgeht.“ Heute – fast 2500 Jahre später – ist der würdevolle Umgang mit Verstorbenen aber noch lange nicht die Regel.

Das Thema „Sterben“ ist jedoch mittlerweile gesellschaftsfähig geworden. Das ist vor allem der Hospizbewegung, aber auch dem Lebenswerk der Sterbeforscherin Elisabeth Kübler-Ross zu verdanken. Auch ist es in den letzten Jahrzehnten gelungen, durch den Aufbau von Palliative Care-Netzwerken eine intensive pflegerische, medizinische und ehrenamtliche Betreuung Sterbender zu etablieren. Literatur und Filme zu den Themen „Sterben“ und „Tod“ nehmen immens zu. Das alles ist eine erfreuliche Entwicklung.

Trotzdem ist der Umgang mit diesem Thema in der Praxis noch sehr ausbaufähig. Das betrifft Personal, Schulung und nicht zuletzt die finanziellen Mittel. Sterben zieht die

Frage nach dem „Umgang mit Verstorbenen“ notwendigerweise nach sich. Dieses Thema befindet sich vielerorts leider noch immer in einer menschenunwürdigen Grauzone.

Im Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke hingegen wird der Brauch der Aufbahrung und des Abschiednehmens ganz selbstverständlich gelebt. Hier wird der Aufbahrungsprozess seit 43 Jahren sowohl für den Verstorbenen als auch für die Hinterbliebenen und das therapeutische Team gepflegt und gestaltet. Das antroposophische Krankenhaus verfügt dafür über vier ansprechend gestaltete Aufbahrungsräume. Hier werden die Verstorbenen für ein bis drei Tage auf einem Katafalk aufgebahrt, ohne generell in Kühlfächern abgelegt zu werden. Hinterbliebene können jederzeit bei ihrem Verstorbenen sein, Totenwache halten, den Abschied gestalten. Dieses Abschiednehmen wird durch Gebete, Gespräche oder Musizieren begleitet, ganz wie die Angehörigen es wünschen. Die Berufsgruppe der Pflegenden ermöglicht diese Sterbekultur.



Foto: iStockphoto

„OBWOHL DIE MEISTEN MENSCHEN  
ZU HAUSE STERBEN MÖCHTEN,  
VERSTERBEN 80 PROZENT  
IN DEUTSCHEN KRANKENHÄUSERN  
UND PFLEGEHEIMEN.“

## „Entpersonifizierung“ der Verstorbenen ist die Regel

Obwohl die meisten Menschen zu Hause sterben möchten, versterben 80 Prozent in deutschen Krankenhäusern und Pflegeheimen. Doch was geschieht mit ihnen, nachdem sie gestorben sind?

**Im Krankenhaus:** Die Verstorbenen verbleiben kurze Zeit im Patientenzimmer auf der Station. Falls vorhanden sind sie zuvor eventuell in ein spezielles Abschiedszimmer verlegt worden. Danach folgt die Aufbewahrung in Kühlfächern bis zur Abholung durch die Bestatter. Anschließend werden die Verstorbenen in die Kühlkammer des Krematoriums oder die sogenannte Leichenhalle auf den Friedhöfen überführt. Es hat Seltenheitswert, wenn ein Bestatter einen Verstorbenen im Krankenhaus abholt, um ihn zu Hause aufzubahren.

**Im Pflegeheim:** Der Verstorbene bleibt nur für ein bis zwei Stunden im Zimmer. Danach wird er in einen Kühlraum verlegt, bis der Bestatter kommt. Anschließend folgt die Überführung in die Kühlkammer von Krematorium oder Friedhof.

**Zu Hause:** Die Aufbahrung Verstorbener zu Hause ist gesetzlich bis zu 36 Stunden möglich. In der Praxis werden aber die Verstorbenen meist schon nach wenigen Stunden vom Bestatter abgeholt und in die Kühlkammer von Bestattungsunternehmen, Krematorium oder Friedhöfen gebracht.

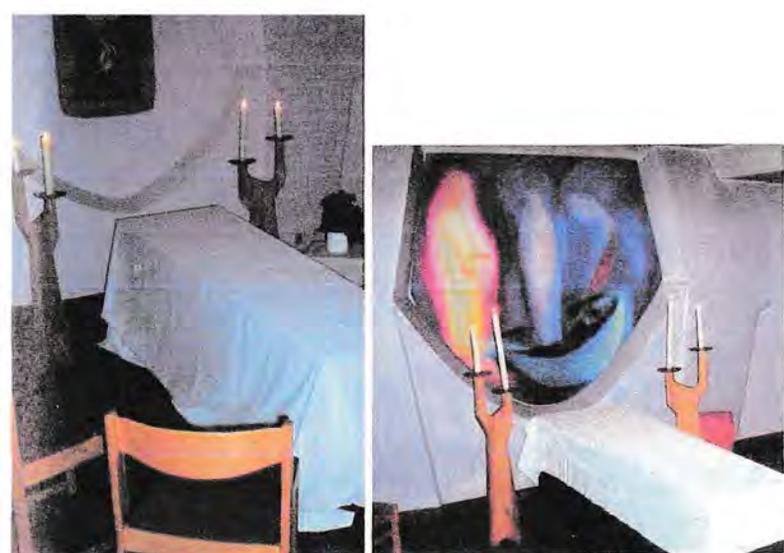
**Beschlagnahmung durch der Polizei wegen unklarer Todesursache:** Der Verstorbene kommt häufig noch mit Schläuchen und pflegerisch unversorgt in die Kühlkammer des Krankenhauses oder des Polizeipräsidiums, damit eventuelle Spuren bei der Erforschung der Todesursache nicht verwischt werden.

**Wissenschaftliches Institut:** Wenn der Verstorbene seinen Körper für wissenschaftliche Zwecke zur Verfügung gestellt hat, wird er sofort im Krankenhaus gekühlt, vom Bestatter zügig abgeholt und im wissenschaftlichen Institut für Ausbildungszwecke präpariert.

Diese Abläufe verdeutlichen, dass der Verstorbene nur kurz nach seinem Ableben für seine Hinterbliebenen zugänglich ist. Demzufolge bleibt nur wenig Zeit, um gesehen, gewürdigt und verabschiedet zu werden. Es passiert eine verfrühte „Entpersonifizierung“, die aus unseren Toten Vermisste macht.

So verkommt ein Verstorbener in kurzer Zeit zur Sache durch Institutionalisierung, Kommerzialisierung, Bürokratisierung und den Verlust des Menschenbildes. In den Tagen nach dem Todesmoment, wenn die Angehörigen den Verstorbenen als Person betrauern, eine individuelle Trauerfeier und Anzeige vorbereiten, ist die verstorbene Person schon längst als „Sache“ unterwegs.

Es ist keine Frage, dass die hygienische Versorgung Verstorbener die Voraussetzung für eine würdige Aufbahrung und Verabschiedung ist. Einen Verstorbenen bereits wenige Stunden nach dem Todesmoment als Leiche zu bezeichnen, „rechtfertigt“ einen nur noch sachbezogenen Umgang – die „Entsorgung“. Tatsächlich



Die Abschiedsräume im Gemeinschafts-  
krankenhaus Herdecke sind liebevoll gestaltet  
und bieten eine angenehme Atmosphäre

aber ist ein Verstorbener erst auf dem Weg, eine Leiche zu werden.

### Vom Verstorbenen zum Leichnam

Der Prozess, der ab dem Todesmoment beim Verstorbenen einsetzt, ist kaum mehr erlebbar, wenn er nicht die Ruhe hat, die ihm in den ein bis drei Tagen der Aufbahrung zukommen. Folgende Phänomene sind in der Zeit der Aufbahrung wahrzunehmen: Die Physiognomie des Verstorbenen ändert sich meist sehr bald nach dem Todesmoment. Das Antlitz „blüht auf“. Der Verstorbene strahlt großen Frieden aus, wirkt souverän und nicht selten nimmt man ein Lächeln wahr.

Die Präsenz des Verstorbenen ist noch deutlich spürbar. Anwesende Angehörige haben dann oft das Bedürfnis, mit dem Verstorbenen zu sprechen.

Aus den wissenschaftlichen Untersuchungen von Patienten mit Nahtod-Erlebnissen (Pim van Lommel) wissen wir, dass der klinisch

#### TIPP

Marly Joosten führt regelmäßig Fortbildungen und Beratungen zur Implementierung der Aufbahrungskultur durch. Anfragen richten Sie bitte an: marlyjoosten@gmx.de

Tote von außen auf seinen Körper schaut, und sich sein gesamtes Leben vor ihm wie ein Lebenspanorama ausbreitet. Rudolf Steiner hat bereits in den 1920er-Jahren des 19. Jahrhunderts beschrieben, dass sich im Todesmoment der Geist, die Seele und die Lebensfunktionen vom physischen Körper lösen und der Verstorbene ein Lebenspanorama erlebt. Dieses Lebenspanorama bleibt noch ungefähr ein bis drei Tage in der Nähe des toten Körpers. Zwischen den beiden Begriffen „Verstorbener“ und „Leichnam“ steht der Lösungsprozess.

Der Sinn der Aufbahrung lässt sich anhand der verschiedenen Wesensglieder, die dem Menschen zugrunde liegen, aufzeigen: Wenn ein Mensch gerade gestorben ist, bleiben der Geist, die Seele und der Lebensleib noch einige Stunden bis Tage bei dem physischen Körper. Man erlebt ein „Nahe-sein“ des Verstorbenen und hat das Gefühl, dass eine nonverbale Kommunikation noch intensiv möglich ist. Der Verstorbene strahlt oft, wie oben beschrieben, eine friedvolle Erhabenheit und Souveränität aus, was von Angehörigen tröstend erlebt und bestätigt wird. Sie empfinden den Verstorbenen trotz ihrer Trauer wohl geborgen.

Im Laufe der Aufbahrungstage verschwindet das Gefühl des seelisch-geistigen „Nahe-seins“ immer mehr, bis der Eindruck entsteht: Der Verstorbene ist „nicht mehr anwesend“, hier liegt nur noch eine Hülle – ein Leichnam, der bestattet werden soll. Dieser intime Prozess gibt Hinterbliebenen ein reales Erlebnis, um sich der Wirklichkeit des Lebens nach dem Tod anzunähern. Er gibt ihnen die Gelegenheit, den Tod als Realität zu begreifen und beugt dennoch einer pathologisch versteinerten Trauer vor. Ängste werden überwunden, Mut und Kraft geschöpft. Die „Kommunikation“ mit dem Verstorbenen wird erleichtert. Auch der Abschiedsprozess geht über den Tod hinaus und wird von den Pflegenden, die ihnen vertraut sind, begleitet.

Diese tief greifenden Erlebnisse bleiben uns weitgehend vorenthalten, wenn wir aufbewahren statt aufzubahren.

### Aufbahrung statt Aufbewahrung

Die folgenden Pflegerituale/Pflegehandlungen können als Alternative zur Aufbewahrung beitragen und als Leitlinie dienen, um einen würdigen Umgang mit Verstorbenen im Krankenhaus und in den Pflegeheimen zu implementieren. Auch für die ambulante Pflege können folgende Punkte als Richtlinie für den Umgang mit Verstorbenen zu Hause gelten:

- Für Ruhe und Stille während des Sterbens sorgen,
- Auch nach Eintritt des Todes jegliche Aufgeregtheit oder Hektik vermeiden,
- Waschen und eventuell Einölen des Körpers,
- Augen und Mund schließen,
- Neu einkleiden,
- Bett schön herrichten,
- Die Atmosphäre im Raum durch Ordnung, eventuell Blumen und Kerzen so gestalten, dass es der feierlichen Situation entspricht.

Danach verweilt der Verstorbene für etwa vier bis sechs Stunden in seinem Zimmer. In Pflegeheimen, die keine Aufbahrungsräume haben, darf man die Verstorbenen bis zu 36 Stunden im Zimmer aufbahren. In stationären Hospizen ist dies selbstverständlich. In dieser Zeit kann jeder den Verstorbenen besuchen und verabschieden. Die Betreuung und Gestaltung wird unter Einbeziehung der Angehörigen durch die Berufsgruppe Pflege getragen.

Ein neuer Abschnitt findet statt, wenn der Verstorbene sein Zimmer verlässt und in einen der Aufbahrungsräume gebracht wird. Dort wird er auf dem Katafalk aufgebahrt, mit je einer Kerze zu beiden Seiten seines Kopfes, mit einem Laken bedeckt, nur Gesicht und Hände sind frei zu sehen. In der nun folgenden Zeit kann jeder, der das möchte, sich über längere Zeit bei dem Verstorbenen aufhalten und sich auf seine Weise verabschieden. Der Aufbahrungskreis, der aus Ehrenamtlichen der Berufsgruppe Pflege besteht, überwacht und betreut diesen Prozess.

Nach ein bis drei Tagen wird der Verstorbene vom Bestattungsinstitut abgeholt. Jetzt erst wird der Verstorbene aus den Händen der Pflege an die des Bestatters abgegeben. Die Pflegenden der Station wachen darüber, dass die Würde des Verstorbenen beim Einsargen gewährleistet ist.

## Aufbahrungskultur als Aufgabe der Pflege

Die Pflege sorgt tagelang rund um die Uhr für den Sterbenden und bezieht dabei die Angehörigen mit ein. So ist es nur folgerichtig, dass der Prozess, der nach dem Sterben folgt, ebenfalls von der Berufsgruppe Pflege gestaltet wird.

Die Aufbahrung und Begleitung der Verstorbenen und Hinterbliebenen über den Moment des Sterbens hinaus, beinhaltet konsequenterweise einen erweiterten Berufsauftrag für die Pflegenden. Nur so kann eine Sterbebegleitung zu einer für alle Beteiligten befriedigenden Abrundung gebracht werden. Das muss von den Krankenkassen finanziert werden!

Dieser erweiterte Berufsauftrag beinhaltet das Tragen, Gestalten und Erhalten der Sterbe- und Aufbahrungskultur sowohl im Krankenhaus als auch in den Pflegeheimen und der ambulanten Pflege zu Hause. Er führt dazu, dass diese 80 Prozent unserer Bevölkerung, die in Institutionen sterben müssen, unmittelbar nach dem Tod eine menschenwürdige Aufbahrung und Verabschiedung erhalten – und das in einer Zeitspanne, die unwiederbringlich ist.

Literatur über die Verfasserin.

Marly Joosten  
Gründerin der Abteilung Pflege-Überleitung am GKH  
Langjähriges Mitglied des Aufbahrungskreises am  
Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke  
Diplomierte Bestatterin  
marlyjoosten@gmx.de